

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

41 (18.2.1896) I. Blatt

Ausgabe: Wöchentlich zweimal. Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Postgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Einzelgebühren: Die 1/2 Pfennige Kofenstelle oder deren Raum 20 Pf., im Restantentheil 60 Pf. Bemerkungen: Unbenutzt gebliebene Einsetzungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 41. I. Blatt.

Karlsruhe, Dienstag, den 18. Februar.

1896.

Die politische Lage in Frankreich

Paris, 15. Febr. Die politische Lage ist seit gestern in ihre eigentlich kritische Stadium getreten. In der Kammer Sitzung vom letzten Donnerstag hatte die Regierung einen bedeutenden Erfolg durch das mit unerwarteter Majorität erlangte Vertrauensvotum davongetragen, welches ihre Niederlage im Senat wieder auszugleichen schien. Der Umstand, daß wie Justizminister Ricard in der Kammer behauptete, der Untersuchungsrichter Rempier in keiner Weise dagegen protestiert haben sollte, daß man ihn der Untersuchung der Südbahnangelegenheit enthohe, trug nicht wenig zu dem Erfolg des Ministeriums bei. Um so größer war das Entsetzen, als in der gestrigen Senatsitzung der Senator Monis erklärte, daß Rempier thätlich in verschiedenen Briefen gegen die ihm widerfahrne Maßregel protestiert habe. Hr. Monis erklärte sich überdies bereit, den Beweis hierfür zu erbringen. Letzterer bestand in den Kopien der erwähnten Briefe, die an den Oberstaatsanwalt Allain gerichtet waren. Monis beantragte, heute eine Senatsitzung abzuhalten, in welcher er dieselben beibringen wolle, und der Senat entschlöß sich, trotz des Einwandes des Ministerpräsidenten, diesem Antrag Folge zu geben. Der Justizminister würde infolge dessen der offensibaren Unwahrheit geziehen werden. So bald sich diese Nachricht gestern in der Kammer verbreitet hatte, wo sie eine begeisterte Aufregung hervorrief, suchte der Abg. des Departements Saône et Loire und Vorsitzende der progressistischen Linken, Sarrin, eine Audienz beim Ministerpräsidenten nach und frag denselben, ob es damit seine Wichtigkeit habe. Gleichzeitig ließ Herr Bourgeois den Senator Monis zu sich bitten und derselbe erklärte, daß die Kopien, welche er vom Senator Tristram, dem Schwiegervater des Untersuchungsrichters Rempier, erhalten, authentisch seien. Da sich das Ministerium in der letzten Kammer Sitzung mit dem Justizminister für solidarisirt erklärt hatte, so war es klar, daß die Ministerkrisis nunmehr für eröffnet gelten konnte, und man erwartete bereits gestern, daß mindestens Justizminister Ricard aus dem Kabinett austreten werde, falls dieses überhaupt im Amt bleiben sollte. Im heutigen Ministeriale würde, wie man glaubte, darüber Genaueres beschlossen werden.

In der That sprachen heute früh die Minister unter dem Vorsitz des Herrn Faure lange und eingehend den neuen Justizfall, der sich betrifft der Entbindung des Untersuchungsrichters Rempier von der Untersuchung der Südbahnangelegenheit. Doch beschloß man, der Gefahr vorerst in's Auge zu blicken und für heute Nachmittag die Diskussion der neuen Interpellation des Herrn Monis im Senat anzunehmen. Der Justizminister sollte erklären, daß es richtig sei, daß Rempier an den Oberstaatsanwalt den Brief gerichtet habe, auf welchen er bei der ersten Interpellation Monis angezielt, und die Kopie im Senat vorlesen, sowie auseinander setzen, daß der Oberstaatsanwalt es verjäumt habe, ihm hierüber Mitteilung zu machen. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich heute der Senat der Regierung gegenüber verhalten und ob er derselben eine neue Niederlage bereiten wird.

Vor der Sitzung traten die Gruppen des Senats zusammen. Die republikanische Linke beauftragte ihren Präsidenten, den Ausschüssen der anderen Gruppen eine Tagesordnung folgenden Inhalts zur Begutachtung zu unterbreiten:

„Der Senat hält nicht, daß die Trennung der Ministerialgewalten eine der wichtigsten Grundlagen der konstitutionellen Gesetzgebung und die Garantie für die Einheit der Gewalt ist, und bedauert daher die Intervention des Justizministers in der Justizverwaltung.“

Bei der gemeinsamen Verammlung der Ausschüsse der verschiedenen republikanischen Parteien wurde beschlossen, eine Tagesordnung zu beantragen, die von der vorstehenden nur wenig abwich.

Badischer Landtag.

9. öffentliche Sitzung der I. Kammer. * Karlsruhe, 15. Febr. Am Regierungstische: Staatsminister Koll, Ministerpräsident Eisenlohr, Ministerialdirektor v. Renz und Ministerialrat Häbich. Präsident Prinz Wilhelm von Baden eröffnete die Sitzung und befreit den zum erstenmale anwesenden Prälaten Schmidt.

„Mäher.“

Roman von Reinhold Ortman.

„Ein Bekannter meiner Mutter nahm sich meiner an, ein älterer Junggeselle und wohl der einzige wahre Freund, den sie in ihrem Leben gehabt hat. Er hieß Franz Hobart und war seines Zeichens ein Landschaftsmaler, das heißt, einer von den gänzlich unbekannteren. Wie er meine Mutter kennen gelernt hat, weiß ich nicht; aber ich weiß, daß er eine abgöttische Verehrung für sie hegte und daß er fröhlich sein bißchen Vermögen mit ihr geteilt haben würde, wenn sie es ihm nur gestattet hätte. Als wir sie begraben hatten, blieb ich bei ihm. Für meine Erziehung hat er wohl nicht viel getan, denn er verstand sich nur schlecht auf derartige knifflige Dinge, und die Tage, an denen wir beide nichts zu beßen hatten, waren nicht gerade selten. Aber er war ein guter Mensch und hätte immerhin was besseres verdient, als in der Armenabteilung des Spitals zu sterben. Vor drei Jahren suchte ich in einer Anordnung von altemöthiger Sentimentalität nach seinem Grab. Aber ich konnte es nicht mehr finden. Es waren schon zu viele gleichgültige Hübe darüber hinweggegangen.“

„Wie erstarrtend das alles ist! Keine Lebensgeschichte ist ja ein ganzer Roman.“

„Ja — aber keiner von den amüßanten, Onkel Kapellmeister! Mit den Einzelheiten müßte ich Deine wichtige Seele doch lieber verschonen.“

„D, Du mußt mir bei Gelegenheit alles erzählen. Jetzt möchte ich freilich zuerst etwas von der Gegenwart hören. Ich weiß ja noch nicht einmal, was Du treibst, woher Du kommst und was Du eigentlich bist.“

„Sehr viel Neugier für so wenige Worte. Aber es läßt sich kurz abthun. Was ich bin? Nichts! — Woher ich komme? Aus der weiten Welt! Und was ich treibe? Eine höchst unvernünftige Beschäftigung, von der man am besten gar nicht reden sollte. Ich verbeibe gelegentlich ein Stück weißer Weinwand, aus dem man die schönsten Kinderbembden machen könnte, mit bunten Farben. Eine abentheuerliche Tagediebelei! Aber was hilft's —

Verlesung der Eingänge.

Ueber den Vollzug der Einzelhaft bei jugendlichen Gefangenen berichtet Geh. Rat Schneider, der sich im wesentlichen auf den gedruckten Kommissionsbericht bezieht und die Annahme des Entwurfs empfiehlt.

Den Bericht über die Verwendung von Hilfsrichtern bei den Landgerichten erschalt.

Geh. Hofrat Kämlein, der die Annahme des Entwurfs empfiehlt.

Am der Debatte beteiligte sich Geh. Kom. Rat Dissené, welcher beantragte, daß ein Zusatzart. 2. Kammer gefügt wird, der dahin geht, daß nur die „am Sitz“ des Amtsgerichts thätigen Professoren zugelassen werden. Redner wünscht, daß die beiden Worte „am Sitz“ gestrichelt werden.

Geh. Hofrat Meyer befragt den Entwurf als Ermöglichung einer Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Früher hat dieselbe bestanden durch das sog. Altkollegium bei den Universitäten. Durch die Reichsgerichtsgesetzgebung ist diese Verbindung beseitigt worden. Dem Antrag Dissenés würde er an und für sich zustimmen. Da aber das andere Haus auf diesen Zusatz Wert gelegt hat, so hält er es im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes für besser, wenn dieser Zusatz beibehalten wird. Wenn Herr Dissené darin eine Ungerechtigkeit sieht, daß bei Festhaltung des Zusatzes Heibelberg wegen Mangels eines Landgerichts benachteiligt sei, so sei dies ein Uebelstand, dem man gründlicher abhelfe, wenn man in Heibelberg ein Landgericht errichte, als daß man den Zusatz streiche. So möglich ist die Heibelberger Faktat nicht, daß sie den Freiburger Kollegen den Vorzug, der in der Beibehaltung des Zusatzes liege, mögliche. Er beantragt unveränderte Annahme des Entwurfs in der Fassung der zweiten Kammer.

Geh. Rat Schneider betont, daß durch Zuziehung der Universitätsprofessoren als Hilfsrichter nicht nur die Professoren einen Nutzen haben, sondern auch die Gerichte durch Gewinnung des Fonds wissenschaftlicher Kenntnisse.

Staatsminister Koll gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß hervorragende Männer aus der Theorie und der Praxis dem Entwurf ihre Zustimmung gegeben haben. Er bittet, den Entwurf in der neuen Fassung anzunehmen. Auch er ist der Meinung, daß der Nachteil Heibelbergs besser beseitigt werde, wenn dort ein Landgericht errichtet werde. Ein Schaden für Mannheim werde dadurch nicht vermieden.

Freiherr v. Söller widerlegt den Antrag des Geh. Kom. R. Dissenés, wenn in Annahme der neuen Fassung ein Provinzial für Errichtung eines Landgerichts in Heibelberg läge. Da dies nicht der Fall ist, so ist er für den Kommissionsantrag.

Geh. Kom. R. Dissené wendet sich gegen einige Ausführungen des Geh. Hofrat Kämlein. Gegenüber Geh. Hofrat Meyers Ausführungen über die mit einer Neise nach Mannheim für die Professoren verbundenen lästigen Uebelstände verweist er auf Berlin, wo ebenfalls Strecken, wie von Heibelberg nach Mannheim zurückzuführen sind. Bezüglich des Planes der Errichtung eines Landgerichts in Heibelberg steht er auf seinen früheren Anschauungen. In einer vorwiegend kaufmännischen Stadt sei eine Weidung der Etablie nötig. Die Regierung muß auf alle Interessen Bedacht nehmen. Er zieht jedoch mit Rücksicht auf die abgegebenen Erklärungen seinen Antrag zurück.

Geh. Hofrat Meyer sieht in dem heutigen Beschluß kein Präjudiz und betont die Wichtigkeit und Bequemlichkeit, die mit einer Neise der Professoren verbunden ist, falls das Landgericht nicht am Plage sei. Das Beispiel über Berlin sei schiedt gemäht, weil die Verkehrsverhältnisse innerhalb einer Stadt rascher sind und nicht die Bequemlichkeit in sich schließen als auf längeren Fahrwegen. Was den Hinweis auf die Berücksichtigung der Regierung zum Schutz der Interessen aller Städte anlangt, so sei doch darauf zu verweisen, daß die Mannheimer Interpellation stets eine eifrige Förderung gefunden haben. Mannheim sei in erster Linie Handelsstadt und was es in dieser Hinsicht verlangt habe, sei ihm in bester Weise gemäht worden. Der Verlust von einem Landgerichtsdirektor und zwei Räten bedeute keine wesentliche Schädigung für Mannheim.

Im Schlußwort spricht Geh. Hofrat Kämlein ebenfalls den Wunsch aus, daß in Heibelberg ein Landgericht errichtet werde. Insofern soll der heutige Beschluß keine präjudizierende Bedeutung haben.

Der Entwurf wird in der Fassung der II. Kammer angenommen. Ueber die Abänderung und Ergänzung des Beamtengesetzes berichtet Geh. Rat Dissené, dessen Ausführungen mit einer Empfehlung des Entwurfs schließen.

Der Entwurf wird genehmigt.

Demnach wird auf Antrag der Kommission der Wunsch zu Protokoll erklärt: „Groß. Regierung wolle eine Ausdehnung der Fürsorge für Perionen, welche durch einen im Dienste für den Staat oder aus Veranlassung dieses Dienstes erlittenen Unfall zu Schaden gekommen sind, bezw. für die Hinterbliebenen solcher Perionen, in der Richtung in Erwägung ziehen, daß die Fürsorge auch solchen der Reichsunfallversicherung nicht unterliegenden Bediensteten zu gute kommt, welchen Beamtenbesitz im Sinne des Beamtengesetzes nicht verleiht ist.“

Hierzu erklärt Minister Eisenlohr, daß diesem Wunsch bereits vielfach entsprochen ist.

Herr Landtagsabg. Muser teilt uns mit Bezug auf seine in unserem letzten Kammerbericht verzeichnete Aeußerung über den „Ortenauer Boten“ und den „Bauländer Boten“ mit, daß diese Aeußerung dahin ging: „Der

fragliche Landpostartikel sei auch von einigen Amtsverkönnigern reproduziert worden, vom „Ortenauer Boten“ teilweise, vom „Bauländer Boten“ ganz. Dieses letztere Blatt habe ihm abgeschrieben, ohne zu sagen, daß er der Landpost entstamme.“ Der Wortlaut des Abdruckes ohne Quellenangabe bezog sich also nur auf den „Bauländer Boten“.

Deutsches Reich.

N.L.C. Die Vereinbarung der Reichstagsparteien, vom 22. d. M. ab die Plenarsitzungen auf etwa 10 Tage ausfallen zu lassen, um die Arbeiten der Kommissionen, namentlich der für das bürgerliche Gesetzbuch zu fördern, zieht den Blick auf die Geschäftslage des Reichstags überhaupt. Diese ist keine sonderlich günstige. Wir haben höchstens noch 35 Arbeitstage bis zum 27. März, der als der Freitag vor Palmsonntag der äußerste Termin für den Beginn der Osterpause ist. Da auf den 25. März ein katholischer Feiertag fällt, so machen es frühere Erfahrungen sehr wahrscheinlich, daß die der Charwoche vorhergehende Woche gar nicht „angebrochen“ wird und die Ferien schon Samstag den 21. März beginnen. Dann bleiben noch 32 Tage übrig, von denen mindestens einer abzurechnen wäre, weil der Reichstag das in die Osterpause fallende Jubiläum seines 25jährigen Bestehens als gemeinsame Vollversammlung jedenfalls noch vor der Vertagung feiern wird. Tritt die vom Seniorententent beschlossene Unterbrechung ein, so stehen noch etwa 20 Tage zur Verfügung, von denen gut die Hälfte von der Staatsberatung und von Initiativanträgen in Anspruch genommen werden wird. Bei der ganz außerordentlichen Ueberhäufung der gegenwärtigen Session mit Gesetzesvorlagen kann die eine und die andere derselben lediglich am Zeitmangel scheitern, wenn nicht schon vor Ostern erhebliches Material unter Dach gebracht ist. Neis für die zweite Beratung sind zur Zeit die Konsumvereinsvorlage und die Gewerbenovelle. Mit ihrer Erledigung vor Ostern aber wäre, eben wegen der starken Ueberbürdung, wenig gethan. Es steht zu hoffen, daß die 10tägige Pause den Kommissionsarbeiten auch wirklich zu Gute kommt und daß die neuerdings von freimüthiger Seite vorgetragene und von der demokratischen Presse begierig aufgenommene Theorie, wonach der Nichtbesuch der Plenarsitzungen den Abgeordneten eigentlich zum Verdienst gereiche, wenigstens nach Ostern nicht die Geschäftsabhandlung befehle. Alles Neben über den Wert der Kommissions- und Kautionsarbeit hilft doch nicht über die Thatfache hinweg, daß die schlechte Frequenz Beschlußunfähigkeit verursacht und Beschlußunfähigkeit den Reichstag wehrlos dem Reden und Verschleppungsseifer kleiner und kleinster Minderheiten und selbst einzelner Abgeordneter preisgibt.

Am 18. Febr. vollendet der Reichs- und Landtagsabg. Robert v. Benda das 80. Lebensjahr. Seine jetzigen und viele früheren Fraktionskollegen, sowie zahlreiche andere Parteigenossen werden sich, wie die „N.L.C.“ mitteilt, Tags vorher zu einem Waife vereinigen, um der Verehrung für den Senior der nationalliberalen Parlamentarier und der Freude an der Rüstigkeit und Heiterkeit seines Alters Ausdruck zu geben. Seit 1848 im politischen Leben stehend, seit 37 Jahren ununterbrochen Landtags- und seit 21 Jahren Reichstagsabgeordneter, hat Herr v. Benda in allen Phasen der Bewegung, die endlich zur ersehnten Einigung Deutschlands führte, als eine der mächtigsten der treibenden Kräfte gestanden, und nach Errichtung des Reiches bis auf den heutigen Tag hat er, von Anbeginn ein maßvoll gerichteter Politiker, als Mitglied der nationalliberalen Partei an der Ausgestaltung der neuen Zustände in vorderster Reihe mitgewirkt. Er ist 14 Jahre hindurch Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses gewesen und hat sich lange Zeit als Vorsitzender der Budgetkommission dieses Hauses und als Mitglied der gleichen Kommission des Reichstags, sowie als eifriger Mitarbeiter in den Kommunalverwaltungsforen vermöge seiner Geschäftskenntnis und Eingabe hervorverdient gemacht. Die Anteilnahme an der Feier des 80. Geburtstags gilt jedoch nicht nur dem Politiker, sondern auch dem durch biederes und wohlwollendes Wesen ausgezeichneten Menschen, als der Herr v. Benda auch über den Kreis seiner politischen Gesinnungsgenossen hinaus verehrt wird.

Die vom Herzog Alfred von Koburg am 18. Januar angeordnete bedingte Aussetzung der Strafvollstreckung ist nunmehr in der Gesetzsammlung als allgemeine fällige Verordnung publizirt worden; hauptsächlich soll sich die Aussetzung auf erstmalig Verurtheilte, welche das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten und nicht höher als mit 6 Monaten Gefängnis bestraft sind, erstrecken.

1. Meh. 15. Febr. Die Untersuchung gegen den hier vor 8 Tagen verhafteten Spion Schmidkonz nimmt eine größere Ausdehnung an, als man anfangs geglaubt hat, und wurden infolge dessen gestern mehrere Interessirte vom Militärgericht vernommen. Es handelt sich hauptsächlich um Einrichtungen in den Forts und um Mobilisationsgesachen, worüber bei Schmidkonz Pläne und Aufzeichnungen gefunden

ner närrischen Reden gar nicht übel.“

„Das ist mehr, als mir bis jetzt irgend wer gesagt hat, und jedenfalls mehr als ich beabsichtigt habe. Schraube Deine Erwartungen um Himmels willen nicht zu hoch, lieber Onkel! Was Du meine Narrheit nennst, ist wirklich keine Maske, hinter der sich etwa eine abgründliche Weisheit verbirgt. Wenn Du darauf rechnest, daß ich mich eines Tages als etwas Besonderes entpuppen werde, so befindest Du Dich in einem höchst befallenen Irrthum.“

„Nun, wir wollen das also getrost der Zukunft überlassen, mein Junge! — Ich habe Dich doch recht verstanden, daß Du dauernd hier in Hamburg zu bleiben gedenkst!“

„Ich werde mich auf unbestimmte Zeit hier niederlassen — ja.“

„Um als Maler Deinen Unterhalt zu gewinnen — nicht wahr?“

„Ich habe nichts anderes gelernt, lieber Onkel!“

„Um! — Es wäre vielleicht meine Pflicht, Dir zu sagen, daß diese Stadt kein sehr günstiges Terrain für wirkliche Künstler ist — daß das echte Talent überall eher auf Beachtung und Anerkennung rechnen kann als gerade hier. Aber ich möchte Dich bei Leibe nicht mit solchen Unterreden wieder von hinnen treiben, nachdem Du mir eben erst geschenkt worden bist. Du bist ja noch jung, und es wird Dir schon gelingen, Dich zur Geltung zu bringen. — Hast Du Dich denn bereits nach einer passenden Wohnung umgesehen?“

„Nein. Ich bin erst gestern angekommen, und meine sieben Sachen treiben sich noch irgendwo in der Welt herum. Aber ich dachte diesen Nachmittag darauf zu verwenden. Ein Raum, der nicht genaug hat für meine Aekserien, und ein Winkel, in dem man ein eiernes Feldbett aufstellen kann, werden sich ja wohl ohne all zu große Mühe finden lassen.“

„Selbstverständlich! — Und wenn Du nichts dagegen hast, bin ich Dir beim Suchen behilflich. Ich weiß gar nicht, wo Felicia mit dem Begrüßungstunt bleibt. Sobald wir ein Glas miteinander geleert haben, könnten wir aufbrechen — vorausgesetzt

wurden; er hat diese angeblich von den Unteroffizieren, die er in verschiedenen Restaurationen bewirtete, erhalten. Der Verhaftete diente hier früher als Unteroffizier und war bereits in einem der früheren Spionagenprozesse verurteilt, worauf er vom Militär entlassen wurde. Diesmal dürfte er wohl nicht so gut davonkommen.

Wies, 14. Febr. Zum Weihbischof aber ohne das Recht der Nachfolge auf dem Bistum ist der Direktor des kleinen Seminars in Bistum, Abbe Lambertini, ernannt worden. Derselbe ist geborener Lehrling und gehört der extremen Richtung, besonders auf dem Gebiete des Schulwesens an. Man fürchtet hier in Bistum, dass sein Hauptbestreben sein wird, die lothringischen Schulen noch mehr als sie es schon sind, unter den Einfluss der katholischen Geistlichkeit zu bringen. — In dem Besonderen des Bischofs Fleck ist in der letzten Zeit eine Besserung eingetreten.

Die Röntgenstrahlen im Reichstage.

Berlin, 14. Febr. Eine unpolitische Rede festelte gestern nach dem „großen“ Debatte zur Transvaalfrage noch in später Abendstunde, nach 9 Uhr, die Aufmerksamkeit des zahlreich versammelten Hauses, nämlich ein Experiment-Vortrag des Herrn Spieß von der „Urania“ über die Röntgenstrahlen. Die große weiße Projektionskammer nahm den Platz des Präsidentenstuhles ein, der Inbegriff des Apparats klapperte auf dem Rednerpult, als ob er die Jungenvolubilität Bedenken überlassen wollte, und die Herren vom Bundestrat hatten ihre Plätze geräumt, um hinab „in's Volk“ zu steigen, d. h. in den Sitzungssaal. Dort fanden sie gasliche Aufnahme auf den Bänken des Centrums, von wo die Staatssekretäre v. Marschall, v. Bötticher, Hollmann, Riederling u. s. w. allerdings den besten Blick auf die darzustellenden Bilder hatten. Immerhin mutete es ein wenig eigentümlich an, die Regierung heute so vom Centrum eingeklappt zu sehen. — Nach den theoretischen Darlegungen über den Zusammenhang und die Verschiedenheit zwischen den Kathoden- und den Röntgenstrahlen, ging der Vortragende, Herr Spieß, zu praktischen Versuchen, zur photographischen Aufnahme des Inhaltes eines Portemonnaies, das noch dazu mit einer ziemlich starken Holzplatte überdeckt war. Der Abg. Riederling v. Sonnenberg vertraute diesem Portemonnaie mit einigen Jägern, welches schallende Heiterkeit erregte, einen kleinen Schlüssel und ein Geldstück als Inhalt an und dann wurde das Versuchungs-Objekt der Einwirkung der X-Strahlen ungefähr 15 Minuten lang ausgesetzt, während dessen die Abgeordneten der Reihe nach die Röntgenstrahlen mittels eines Tubus von phosphoreszierender Pappe bei der „Arbeit“ beobachteten. Die abnungslos hingeworfene Bemerkung des Herrn Spieß, daß es noch nicht gelungen sei, mittels der X-Strahlen geheime Dokumente oder Briefe in verschlossenen Kassetten zu photographieren, erregte schallendes, verständnisvolles Gelächter. Schade, daß gerade der Saal in Dunkelheit gefüllt war, was verhindert, die Gesichter der Sozialdemokraten zu studieren! — Die Pause, welche zur Entwicklung der photographischen Platte erforderlich war, benützte Herr Spieß dazu, die Photographien der bereits von ihm vorgenommenen Versuche vorzuführen, darunter auch die Hand jener Milchfrau, die sich vor mehreren Monaten eine Nabel in den Finger gejagt hatte; die Nabel war abgetrennt und verursachte der Frau große Schmerzen; die Wunde vermochte jedoch den Fremdkörper nicht aufzulösen, bis vorigen Sonntag Herr Spieß die Lage der Nabel genau feststellte und sie nun ohne weiteres durch operativen Eingriff beseitigt werden konnte. — Bald nach 11 Uhr brachte Herr Spieß die entwickelte Platte, welche von dem Portemonnaie auf der Projektionsplatte nur den Bügel und als scharfe dunkle Schatten den Riederling'schen Schlüssel und das Geldstück zeigte; das Leder des Portemonnaies, welches die Röntgenstrahlen durchläßt, war in leichten, kaum sichtbaren Linien angedeutet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Finanzminister legte am Samstag dem österr. Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Besteuerung des Umsatzes von Effekten. Nach demselben unterliegen sowohl an der Börse wie außerhalb der Börse geschlossene, ursprüngliche wie prolongierte Geschäfte einer Steuer, welche für jeden Schluß bei Geschäften mit Dividendenpapieren 50 Kreuzer, bei allen übrigen Geschäften 20 Kreuzer beträgt.

Frankreich. Zur Kabinettskrise (s. Leitartikel) wird noch gemeldet, daß Ministerpräsident Bourgeois am Samstag in seinem Hotel eine Unterredung mit einer Abordnung der Senatoren der demokratischen Linken hatte, durch welche die demokratische Linke ihm ihr Vertrauen ausgesprochen ließ. Nachdem die Senatoren sich entfernt hatten, berieten die Minister über die durch den Konflikt zwischen dem Senat und dem Kabinet geschaftere Lage und kamen zu dem Beschluß, daß es dem Kabinet nicht zustehe, die Frage zu entscheiden, daß sie vielmehr dem Präsidenten lauray zum Schiedsrichter über die Lage anrufen wollten. Ministerpräsident Bourgeois begab sich sodann nach dem Elysee und erstattete dort Bericht. Der Präsident ersuchte um Uebereinstimmung und versprach, am Sonntag seine Antwort zu geben. Die Minister kamen dann wieder zusammen. Es ist möglich, daß das Kabinet umgebildet werde durch die Ersetzung der Minister Ricard und vielleicht auch Combes. Die Kammer wird erst am Donnerstag wieder zusammentreten.

England. „Daily News“ wiederholen die Behauptung, die deutschen Diplomaten verlangten ein Veto-Recht in den Angelegenheiten der südafrikanischen Union. Das Blatt führt aus, es stüße diese Behauptung nicht auf die Rede

allerdings — und die Worte kamen mit einemmale ganz langsam, scheinbar ganz widerwillig über seine Lippen — „daß Du nicht etwa die Absicht hast, auch Deinen Onkel Amandus heute noch zu begrüßen.“

Verschiedenes.

Der Meteorfall von Madrid. Am 10. Febr. ist in Madrid, wie s. St. gemeldet, ein Meteor niedergegangen. Um 1/10 Uhr Vormittag entfiel ein prächtiges, sonniges Wetter, am Himmelsgerande ein bläulicher Glanz von solcher Stärke, daß selbst das Sonnenlicht davon überstrahlt und viele Menschen auf der Straße gebendet wurden. Innerhalb Minuten darauf wurde ein donnerndes Krachen, als würden tausend schwere Kanonen zu gleicher Zeit abgefeuert, vernommen, sodann folgte eine ganze Reihe von immer schwächer werdenden Explosionen, die Erde erbebte in ihren Grundvesten, viele Gebäude bekamen Risse, Möbel wurden umgestürzt, Millionen von Fensterscheiben zertrümmert. Eine fürchterliche Panik bemächtigte sich der Einwohnerstadt Madrids. Die Löwen wurden geschlossen und alles fürzte aus den Wohnungen, Kirchen und Schulen auf die Straße; die einen schrien, die Gefahr sei in die Luft gezogen, andere behaupteten, es sei ein Anschlag gegen Martinez Campos verübt; endlich fand — und das ist recht bezeichnend — das Geruch, es sei eine riesige Dynamitbombe im königlichen Schloß explodiert, die meisten Gläubigen, und in wildem Durcheinander lief die Menge nach der Plaza de Oriente. Auch die Adjutanten der Königin, der Gouverneur und viele hervorragende Personen fanden sich dort ein, um Hilfe zu leisten. Angesichts der zusammenströmenden Massen erhielten die Wachen Befehl, das Kabinet aufzulassen und niemanden einzulassen oder auszulassen. Denn auch im Palast selbst herrschte Verwirrung und Bestürzung, da niemand wußte, was eigentlich vorgefallen war. Die Königin war auf's Tiefste erschrocken und schloß sich noch umhüll. Endlich traf der Befehl der jungen Königin, Vater Kemigio, ein und brachte Klärung, die dahin lautete, daß ein großer Meteor über Madrid bei der Berührung mit der Erdatmosphäre explodiert sei. Daburch begannen sich die erregten Gemüter allmählich zu beruhigen, doch waren in den untern Volksschichten noch heute Nachmittag die seltsamsten Nachrichten im Umlauf. Ein Angefallener des Singer'schen Nähmaschinenlagers in der Calle Carretas verlor zeitweise den Verstand und fürzte sich durch ein Schaufenster auf die Straße, was die allgemeine Beunruhigung noch ver-

des Staatssekretärs Herrn v. Marschall, die sehr verständig sei, sondern auf die in dem deutschen Reichsrecht wiederergebene Unterredung zwischen dem Herrn v. Marschall und dem englischen Vizekonsul Sir Cuv. Malet vom 1. Febr. 1895.

Aus dem Großherzogtum.

— Die Bevölkerung des Großherzogtums betrug nach der Zählung vom 2. Dez. 1895 1,725,740 gegen 1,657,867 am 1. Dez. 1890.

Oppingen, 14. Febr. Schon im vorigen Jahre war hier und in der Gegend das unangenehme Geräusch verbreitet, die Herren Heinrich Frank Söhne in Ludwigsburg würden vom Jahre 1896 an keine Cichorienwurzeln mehr bei uns einlaufen, da in anderen Gegenden billigere Bezugsquellen sich befänden. Nun haben die Herren Frank Söhne zwar den Anlauf der Wurzeln hier nicht ganz aufgegeben, sie wollen aber nur für die Hälfte des bisherigen Areals akkordieren und den Preis für den Doppelcentner um 20 Pfg. erniedrigen. Die Gründe, welche dabei obwalten, seien einerseits die Überproduktion an Cichorienwurzeln in den Niederungen der Elbe, des Rheines, der Elbe und der Oder und der dadurch hervorgerufene Preisdruck, andererseits die allzu großen Ernten der Jahre 1894 und 1895 und die alten Vorräte der früheren Jahre.

Waden, 15. Febr. In der letzten Woche hielt Herr Paul Dehn aus Berlin im Konversationshause einen Vortrag über „Licht und Schatten des modernen Verkehrs“. Dehn ist ein geistreicher Redner, der manchen fähigen Sachverständigen und für die Zukunft große Perspektiven eröffnete, namentlich bezüglich der Konkurrenz, die uns von China und Japan droht; auch das Luftschiff sieht er mit Bestimmtheit kommen, in dem Augenblick, wo es Bedürfnis geworden, d. h. wo die anderen Verkehrsmittel nicht mehr ausreichen. Elektrische Bahnen werden die Dampfmaschinen ebenso sicher verdrängen, als erstere die Postwagen. In dem modernen Verkehr sieht er einen gemaltigen Strom, der, in richtigen Bahnen sich bewegend, befruchtet, dieselben verlassend aber auch großen Schaden anrichten kann.

— Die Offenburger Sparkassenangelegenheit war am 14. Februar wieder Gegenstand der Verhandlungen im Bürgerausschuß von Offenburg. Bürgermeister Hermann teilte mit, daß der Gesamtanhang einschließlich 64,000 M. Zinsen 421,500 M. beträgt. Was die Deckung des Schadens betrifft, so wird etwa die Hälfte durch das Vermögen des Baus gedeckt werden können. Das hat sich durch gewisse Vermögenseigenschaften durch Sachverständige ergeben. Die Stadt hat Klage beim Landgericht eingereicht, um Baur zum Ersatz von 300,000 M. zu verurteilen. Diese Summe wurde eingeklagt, weil eine höhere aus dem Vermögensstande Baur's nicht herauszubekommen ist, und um die Kosten durch Anfechtung eines höheren Streitwertes nicht zwecklos zu erhöhen. Es ist in dieser Sache Termin auf nächsten Dienstag angesetzt. Die Stadt hat, um die Eröffnung des Konkurses hinauszuzögern, einen Gläubiger Baur's befreit; in ganzen wurden dafür etwa 2000 M. aufgewendet. Auf dem Vermögen Baur's ruhen noch ungefähr 16,000 M. Schulden, darunter ein Anspruch der Frau Baur mit 10,000 M. Wegen dieser Summe schweben zwischen der Stadt und Frau Baur Vergleichsverhandlungen, da die Stadt die ganze Summe nicht bewilligen will. Eine Einigung ist zu wünschen, damit der Konkurs, welcher der Stadt nur Schaden bringen kann, nicht doch noch zum Ausbruch kommt. Der Vorsitzende teilte bezüglich der Schulfrage mit, daß Unterlassungsgewandlungen des Verwaltungsrats, des Kontrolrats und der staatlichen Revision nicht in Abrede gestellt werden können, sonst wären Unterlassungen in dieser Höhe nicht möglich gewesen.

Freiburg, 15. Febr. In der heute Abend abgehaltenen Jahresversammlung des hiesigen Bezirks-Schulvereins für entlassene Gefangene erstattete der Vorsitzende, Herr Kraus, einen nicht uninteressanten Geschäftsbericht. Danach besaß die Verein im Jahre 1895 mit 180 Schülern, wovon 124 aus Baden, 14 aus Preußen, 8 aus Bayern, 15 aus Württemberg, 7 aus Elsaß-Lothringen, 4 aus Hessen und anderen deutschen Bundesstaaten, 5 aus Oesterreich und 3 aus der Schweiz. Nach dem Alter getrennt waren es 152 erwachsene und 28 jugendliche Personen, dem Geschlechte nach 25 weibliche und 155 männliche; 135 Personen gehörten der katholischen, 45 der evangelischen Religion an. Weitens die meisten der, den verschiedenen Berufsarten angehörigen Schützlinge waren wegen Eigentumsvergehens, Betrugs und Landstreicherei angeklagt und aus dem hiesigen Gefängnis, sowie von den hiesigen Gerichten und dem Bezirksamt dem Schulverein überliefert. Infolgebild angeklagten oder verurteilten Personen warote der Verein besondere Sorgfalt zu bestimmg. Die Fürsorge erstreckte sich namentlich auf Vermittlung entsprechender Beschäftigung. Das lam 55 Straftatlassen zu gute. Die meisten derselben verhielten sich zufriedenstellend. Die Familien der Gefangenen wurden materiell unterstützt; jugendliche Personen in geeignete Familien und Anstalten untergebracht; andere entlassene Strafgefangene unter direkte Schulaufsicht gestellt, viele Schützlinge ausgestellt und verpflegt. Die Einnahmen des Vereins sind aber noch immer zu gering, um alle Ausgaben bestreiten zu können, daher das Reservekapital angegriffen werden mußte.

Ethische Kultur.

Wir ergalgen folgende Zuschrift:
In dieser Zeitung war vor einiger Zeit (Nr. 20) ein Artikel über „Ethische Kultur“ enthalten, der vielleicht noch eine Ergänzung erfahren darf.

mehte. Im astronomischen Observatorium ist man der Ansicht, daß die Feuerkugel zu den größten gehört habe, die man kenne. Dem Hauptschlag folgten übrigens zwei kleinere Explosionen, wahrscheinlich bei weitem Zerbrechen der Teile beim Eindringen in andere Luftschichten. Aus allen Orten der Provinz laufen Nachrichten über den Schrecken ein, den der Donner der Explosion verursacht hat. Eine wissenschaftliche Kommission machte sich alsbald auf, um wenn möglich Versuche des Meteors zu sammeln. Die Beobachtung, daß der Meteor von Südwesten nach Nordosten flog, scheint übrigens auf Jertum zu beruhen, denn Telegramme aus Valencia melden, daß auch dort die Erscheinung wahrgenommen worden ist. Um 9 Uhr 42 Min. sahen dort verschiedene Personen eine Feuerkugel sich nach Westen bewegen. Unter Berücksichtigung des Meridians würde sie also den Weg bis nach Madrid in 2-3 Minuten zurückgelegt haben. Es scheint, als ob sich unterwegs bereits mehrere Stücke losgelöst haben, da nach einzelnen Meldungen es ausfiel, als ob an gewissen Stellen eine feurige Flamme vom Himmel die Erde berührte.

— Untersuchung einer Mumie mit Röntgenstrahlen. Auf Anregung des Herrn Dr. Dedeind, Custos an der ägyptischen Abteilung des Kunsthistorischen Hofmuseums in Wien, wurde ein Versuch der Photographie des Inhaltes einer unerschlossenen ägyptischen Mumie mit Hilfe der Röntgenstrahlen an der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren in Wien vorgenommen. Diese Mumie, welche die äußere Form einer menschlichen Gestalt hat, gilt als Kollektiv-Mumie der von den alten Ägyptern für heilig gehaltenen Nisse, jedoch war die Annahme nicht erwiesen. Da man diese Mumie, welche als Unikum gilt, nicht auswidern wollte, so schien als das einzige Mittel, sich über den Inhalt zu vergewissern, die Photographie mittelst der Röntgenstrahlen. Die Mumie wurde denn auch in das photographische Versuchslaboratorium der bezeichneten Anstalt gebracht und daselbst jene Partie der Mumie, welche der Form nach dem Kopfe und den Schultern einer menschlichen Figur entsprechen würde, mit den Röntgenstrahlen beleuchtet. Die Photographie ergab deutlich die Umrisse von Vogelknöcheln und die Abwesenheit menschlicher Skeletteile. Damit ist der Inhalt der Mumie, welche namentlich als Isis-Mumie bezeichnet ist, in einer jeden Hinsicht aufschließenden Weise festgestellt und zugleich die Thatsache der Verwendbarkeit der neuen Methode für ähnliche wissenschaftliche Zwecke dargehan. (N. Fr. W.)

Der betr. Artikel tabelt es mit Recht, daß die „Ethische Kultur“ den unmöglichen Versuch macht, die Willensfreiheit des Menschen zum Guten, zum Sittlichen ohne das Hilfsmittel der Religion, aufrecht zu erhalten und zu fördern. Denn Religion und Ethik gehören nun einmal innig zusammen. Am Baum der Religion wächst die Frucht der Ethik. Es wäre aber ein großer Irrtum, zu meinen, diese Thatsache gelte nur für die „unteren Volksschichten“, weil für diese die Religion durch den Hinweis auf Belohnung und Bestrafung die menschliche Selbstsucht in Bewegung setze, während der „geistig Gereifte“ und für die „opportunistische Bedeutung des sittlich Guten empfängliche“ Mensch das Gute um seiner selbst Willen thue. Denn daß das Gute nützlich und das Böse schädlich sei, das erfährt jeder am eigenen Leibe, zu welcher Schicht des Volkes er auch gehören mag. Und daß der „geistig Gereifte“ deswegen, weil er das ist, ein besonderer Held der Tugend sei, diese Behauptung widerspricht einfach den Thatsachen.

Eines kann freilich nicht bestritten werden: es giebt Menschen, die eine verhältnismäßig hohe Stufe des Sittlichen einnehmen, ohne dazu der Religion sich zu bedienen. Wie wird aber diese Thatsache richtig gedeutet? Soll man aus ihr den Schluß ziehen: Also ist die Religion für die Ethik überhaupt ohne Bedeutung? Nein, jene religionslosen Ethiker sind denen zu vergleichen, die als die Kinder reifer Leute auf die Welt kommen. Diese haben ihr Erbe eingeerbt und können mit demselben frei schalten und werben, ohne sich dieses Vorzugs bewußt zu werden. Wenn heutzutage jemand Sinn, Willen und Thatkraft für das Gute besitzt, so soll dabei nicht vergessen werden, daß er das dem Vätern zu verdanken hat, die als reifere Menschen sich es haben lauer werden lassen, auf dem steilen Berg der Ethik einen achbaren Höhepunkt zu erreichen. In ihrer Religion haben sie die Arbeit geleistet, die das ethische Vermögen aufbaute, von dem wir nun leben. Die zehn Gebote, diese Mutterzusammenfassung sittlicher Pflichten, stammen von Moses. Aber Moses war ein religiöser Mann! Die ethische Ethik, dieses Ideal aller Sittlichkeit, hat uns Jesus von Nazareth geschenkt. Aber Jesus war eine religiöse Natur durch und durch bis in die tiefste Falte seines Herzens. Und die protestantisch-christliche Ethik, aufgebaut auf der Freiheit des Gewissens von den Menschen und der Gebundenheit des Gewissens an Gott, diese hat uns Luther erkämpft. Und auch Luther war vor allem ein religiöser Mensch. Wo immer in der Welt eine gewaltige, großartige Ethik erkand, da ist sie am Baum der Religion gewachsen. Das war so, das ist so und das wird so sein. Die religionslosen Ethiker haben zum Teil ganz schöne, ethische Gedankengebäude errichtet, aber ihr Einfluß auf die Massen war gleich Null. Aus diesen Gründen ist die „Ethische Kultur“ eine künstliche Sache, und wenn sie trotzdem in verschiedenen Städten es zu einer Gruppe gebracht hat, so verdankt sie das nicht dem Anhang, den ihre religionslosen, ethischen Ideen finden, sondern einem andern Umstand, auf den der betr. Artikel auch mit Recht hinweist.

Es ist die Art und Weise, wie die Redner der „Ethischen Kultur“ unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände zu geisteln belieben. Daß Bestimmungen unerlässlich sind, das hat man gewußt, schon ehe eine „Ethische Kultur“ vorhanden war. Die Frage ist immer nur die, was für Mittel man anwendet, die Zustände zu kritisieren und die Menschen zur Arbeit zu gewinnen. Es werden nun auch in dieser Beziehung, selbst wenn man von der Religion als solcher nicht viel hält, immerhin die „ethischen“ Grundsätze angewendet werden müssen; und zu diesen gehört offenbar auch das, daß man in der Schilderung des Schlimmen nicht übertrieben und andererseits nicht vergrößert, das Gute, das denn doch auch schon einigermaßen sich einen Platz erworben hat, auch mit gebührender Dankbarkeit zu würdigen. Vor allem gehört für eine „ethische“ Kultur das dazu, daß man den einzelnen ermahnt, wie drückend immer auch augenblicklich die Verhältnisse sein mögen, selbst in diesen drückenden Verhältnissen seinen „ethischen“ Mann zu stellen. Die „Ethische Kultur“ muß sich nicht nur zum Sprachrohr der Unzufriedenen machen und den „oberen Klassen“ ihre sozialen Pflichten einschärfen, sondern auch zum Sprachrohr derer, die etwas gelitten haben zum Wohl des Volkes, und so auch die „unteren Klassen“ auf ihre Pflichten hinarbeiten.

Da thut es einem aber immer weh, wenn so gethan wird, als könne man's innerhalb unserer Reichsgrenzen fast gar nicht mehr aushalten; als sei man selbst schuld daran, wenn die Sozialdemokraten keine Vaterlandsliebe mehr hätten, weil sie ja gar kein liebenswürdiges Vaterland besitzen. Seit wann ist es der Gipfel der Ethik, das Vaterland nur dann zu lieben, wenn man darin ein bequemes Leben führen kann? Da muß man die Väter fragen, die den politischen Tiefpunkt unseres Vaterlandes mit durchgekauft haben. Waren die deswegen faul in ihrer Liebe? Nein, dort sind die bewundernswürdigsten Opfer für das Vaterland gebracht worden. Die Not war der harte Stahl, der aus dem Stein die Funken schlägt. Wer für das Vaterland „ethisch“ wirken will, der soll die Helden der Borseit rühmend und soll die Zerklembenden mit glühender Feinigkeit bitten, doch um der Not der Zeit willen die Liebe zu dem Lande nicht zu verlieren, das uns alle geboren hat und vor einem Vierteljahrhundert erst aus Segen uns wieder geschenkt worden ist.

Wenn die „Ethische Kultur“ das Vaterland und unsere gegenwärtigen Zustände bei den „oberen“ und den „unteren“ Klassen richtig würdigen will, dann vergleiche sie seine jetzige Beschaffenheit nicht einseitig mit den zum Teil zu überschwänglichen Idealen, die man von der Zukunft erwartet, sondern auch mit der Vergangenheit, gegenüber welcher denn doch schon mancherlei erreicht worden ist, und sie vergleiche es mit den andern Ländern, die bei Licht betrachtet im Vergleich mit dem unsrigen doch auch keine Paradiese sind und in mehr als einer Beziehung hinter dem unsrigen zurückbleiben. So wird die „Ethische Kultur“ auch genugsam Veranlassung finden, die aufgeregten Gemüter zu besänftigen mit der Betonung der sozialen Dankbarkeit.

Endlich verschweige die „Ethische Kultur“ auch nicht die Notwendigkeit sozialer Selbstsucht, die der einzelne zu üben hat. Viel Not rührt einfach daher, daß nicht vernünftig gelebt wird. Da würde sich ein weites Feld für ihre ethische Bemühungen aufthun. Es ist nur zu fürchten, daß auf diesem Felde die „Ethische Kultur“ im Besonderen bei den Arbeitern, die ihre Versammlungen zu besuchen pflegen, nicht gar so viel Anklang finden wird. Denn die Sozialdemokratie verabscheut alles, was die Menschen zufriedener, verschöner zu machen geeignet ist. Aus diesem Grunde hat sie auch für die Religion nichts übrig.

Aus der Residenz.

— E. R. H. der Großherzog empfing am Samstag Vormittag den Geheimrat v. Regenauer zu längerem Vortrag. Nachmittags bis Abend nahm Höflicherseits die Vorträge des Legationsrats Dr. Freiherrn von Babo und des Legationssekretärs Dr. Seyd entgegen.

— Der 2. Maskenball in der Festhalle am Samstag war von rund 2700 Personen besucht; die Einnahme betrug über 6000 M. Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis:

Herrenpreise: 1. Preis 1 goldene Remontoiruhr; Bierrot auf den Händen. 2. Preis 1 goldene Uhrzeit; Schwarzer Baifisch. 3. Preis 1 silberne Remontoiruhr; Dörrfleisch. 4. Preis 1 Handboffer; Regentranen. 5. Preis 1 goldener Ring; Weid regiert die Welt. 6. Preis 1 Ouerglas; Feldweibel Nr. 11. 7-13. Preis 10 M.; 7. Kattenjäger, 8. Orientale, 9. Neapolitanischer Fischer, 10. Rindherer Rindl.

Damenpreise: 1. Preis 1 goldene Remontoiruhr; Nadelkissen. 2. Preis 1 goldene Armbanduhr; Vogelkutter. 3. Preis 1 goldene Uhrzeit; Hartzletmetta. 4. Preis 1 Armbanduhr; Gelbe Bierette. 5. Preis 1 silberne Kaffeelöffel; 2 Baby mit Chyphantenbaum. 6. Preis 1 Ornamentband; Gobelspane. 7. Preis 1 Schreibring; 8. Preis 1 goldener Ring; 9. Preis 1 Toge-Service; 10. Preis 1 goldener Ring; Pfauenfeder. 11-16. Preis 10 M.; 11. Goldbrejen, 12. Hedermann, 13. Pantajochelham, 14. à la Campagne, 15. 2 weibliche Glöwms, 16. Jägerin.

Gruppenpreise: 1. Preis 200 M. in Gold; Kleopatra. 2. Preis 100 M. in Gold; Rühreierklub. 3. Preis 50 M. in Gold; Goldgräber. Den Vogel haben eingeschrieben die Kunstschüler mit ihrer „Kleopatra“, abgeschossen, einer Gruppe von vornehmem Aussehen und gediegenem Geschmack. Daß Herr Hoch mit seinem „Bierrot auf den Händen“ den ersten Einzelpreis davontragen werde, war jedem Besucher des Balles

von vaterländ. Kar. Verschiedene einseitige und geradezu hässliche Masken dienten mehr zur Eindrückung als zur Belebung des Balles, so ein wüthender Wegweiser, der erschreckend bald aus dem Saal verschwand, ein schmerzlicher Diogenes auf einem Bierwagen, ein Kinderwagen mit einem Spanferkel. — Gestern entfaltete sich das Faschingleben auf der Kaiserstraße: viel maskierte Jugend und viel zusehendes Publikum, aber wenig Unterhaltung.

Am 14. d. Mts. vormittags entstand in der Kaiserstraße in einer Wohnung im zweiten Stock ein Zimmerbrand dadurch, daß ein Kinderbettchen, welches zum Trocknen auf den Ofenschirm gehängt worden war, Feuer fing und verbrannte. Der Schaden beträgt 15 Mark.

Kunst und Wissenschaft.

W. Karlruhe, 17. Febr. (Großherzogliches Hoftheater.) Ein postmodernes Stück zur Einleitung der Faschnachtswoche konnte unsere Hofoperverwaltung wohl nicht wählen, als jene von feuchtschilleriger Lustigkeit und neckischer Ausgelassenheit überflutende Operette des Wasserleiters Johann Strauß, „Die Fledermaus“. Wie oft hingen deren herrliche Tangos aus dem prächtigen lebenssprühenden Ballet „Du und Du“ in der lustigen Faschnachtszeit uns entgegen; in jener Zeit des heiteren Scherzes, des fröhlichen Witzes und des lachenden Leichtsinns; in der Zeit, deren tolle Einfälle und Streiche durch das entzückende pridelnde Element, durch das schäumende Raß „seiner sprudelnden Wajesheit“ erst so recht die richtige Würze erhalten. Und gerade diese freisinnige Fröhlichkeit charakterisierte die leichtgeschürzte Muse des Wiener Operettenkomponisten. Hoffner und Genée wußten jene ergötzliche Lust „Le Meillon“ von Nothbach und Salery in ebenso reizender, luftspielartiger Weise zu behandeln, als sie Strauß mit einer erfindungsreichen tanzenreichen Musik umkleiden verstand. Im vergangenen Jahre — am 6. Mai 1895 — wurde die „Fledermaus“ erstmals an unserer Hofbühne mit einer ihr folgenden Reprise gegeben und zwar zum Vorteil der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. Weidemale war trotz großer Preise das Haus vollständig ausverkauft und diesmal waren schon 4 Tage vor der Aufführung keine Sitzplätze mehr zu haben. Unsere Theaterverwaltung wird sich wohl entschließen müssen, die fidele Operette mit dem zauberhaften Reiz ihrer „Lust-Weisen“ noch einmal aufzuführen, um allen denen, welche diesmal keine Plätze erhalten konnten, die Möglichkeit zu geben, die Fledermaus zu hören. Doch unsern hiesigen Publikum, gerade wie anderwärts eine herabige Kost, wenn sie hier und da aufgesetzt wird, gleich einem Ragout in sehr gut mundet, bewies einerseits das stets ausverkaufte Haus, andererseits der schallende, oft nicht endenwollende Applaus und Jubel, das herrliche Lachen und die freudig gehobene Stimmung am ganzen Abend. Nicht nur bei den einzelnen Auftritten, sondern auch bei den einzelnen Nummern und Szenen erste gestern Abend hübscher Beifall. An anderen Hofbühnen wird die Fledermaus häufiger gegeben; man kann diese nun schon bald ihr 25jähriges Jubiläum feiernde Operette immer wieder hören und erfreut sich immer wieder von neuem an den munteren Scherzen der frischen, melodischen, leichtschwingenden Musik. — Die gestrige Aufführung ist als eine durchweg wohlgeklungene zu bezeichnen, in welcher alle Mitwirkenden unter der vorzüglichen Leitung des Generalmusikdirektors Herrn Felix Motz und der höchst anerkanntwertigen Regie des Herrn Schöberl ihr bestes Können einsetzten. Die Rollen waren in gleicher Weise wie früher besetzt, mit Ausnahme des Gesangsleiters Alfred durch Herrn B. u. f. a. r. d., welcher, von seiner Reiselust abgesehen, den festen Tenoristen sehr gut darstellte. Frau Motz, welche die Rolle der Rosalinde wiederum elegant, anmutig und pikant zugleich darstellte, erntete großen Beifall für ihre trefflich gesungene Arie: „Klänge der Heimat, ihr weckt mir das Sehnen“ etc. Frä. Nos gab das Stubenmädchen Adele in scharmanter, neckischer Weise, besonders Lob gebührt ihren sanglichen Liedern: „Mein Herr Marquis, ein Mann wie Sie“ etc. und „Spiel ich die Unschuld vom Lande“, etc. mit dem Refrain: „Wenn sie das gesehen, müssen sie gefascht, es wär der Schade nicht gering, wenn mit dem Talent ich nicht zum Theater ging.“ Frau Reuß bot eine treffliche Darstellung des blasierten Prinzen Orlosky; famos sang sie das Couplet: „Ich liebe gerne Gäste ein — — —“ etc. ist mal bei mir so süß — Chacun à son goût“ und das von den anderen besten unterstützte Lied aus dem vierten Akt des 2. Aktes „Im Feuerkreis der Liebe“ etc. Herr Rosenberger spielte und sang seinen Herrn von Eisenstein mit einer Lebendigkeit, Frische und Charakteristik, die ihres Gleichen sucht. Der Gesangsleiter-director des Herrn Rebe war eine Glanzleistung dieses überall gleich tüchtigen Bühnenmitgliedes; wir erinnern nur an seine humorvoll wiedergegebene, Champagner-seltige Heimkehr vom Ballo und an sein Lied: „Mein schönes, großes Vogelhaus“ — — — viel Vogel flattern ein und aus.“ Auch Herr Deyer als Notar Doktor Falke (alias Freund Fledermaus) gebührt ungeschmälertes Lob; ebenso sei Herrn Reymann's anerkannterworbener flatternder Abovat Blind erwähnt. Der urkomische, äußerst originelle Gesangsleiter Herr Prof. des Herrn Reiff ließ im letzten Akt das Publikum nicht mehr aus dem Saal zu sich kommen. Ein Witz jagte — witzig genommen — den andern. Er witzte die an und für sich die Sachverständigen der Bühnen schon in lebhaftester Thätigkeit haltenden Szenen mit einer Menge Stegreifereien. Er machte dabei Anspielungen auf alles Mögliche: auf die X-Straßen, auf die Festschule, auf die Verlobungen unserer Bühnenmitglieder u. s. w. Einen guten Witz machte er z. B. auch mit Herrn B. u. f. a. r. d., der sich durch Fettel der Heiserkeit wegen entschuldigen ließ. Er verbot ihm das Singen in seiner Zelle, das Singen sei überhaupt hier verboten, er vertrete ja auch nur Herrn G. e. h. a. u. s. e. r. er solle nun nicht mehr singen, sonst werde er noch mehr heiser. Kurz, Herr Reiff sprudelte förmlich über von Humor und scherzhaften Einfällen. Auch die kleineren Nebenrollen wurden alle wie früher tadellos durchgeführt. Die großen und kleinen Ensemblenummern gelangen bestens. Zum Schlusse wollen wir, um niemand zu vergessen, der Ballett einlagen der 8 Damen des Balletcorps „Schottisch“ und „Böhmisches“, sowie des „Angarisch“ des Frä. Mario und des Herrn Rathner lobend gedenken.

Geschichte des Badischen Trainbataillons

Die Zahl der Geschichten unserer badischen Truppenteile ist in diesem Jahre durch die vor uns liegende Geschichte des Bad. Trainbataillons vermehrt worden. Wir begrüßen das Werk des hier am Ort des besten bekannten Verfassers W. so freudig, als es gerade zu einer Zeit erscheint, die uns mahnt rückwärts zu schauen auf die Ruhmeszeit von 1870/71 und von da noch weiter rückwärts auf die Entstehung und Entfaltung unserer damaligen Heeresmacht. Wir begrüßen das vorliegende Werk umso freudiger, als es uns die Geschichte eines Truppenteils vor Augen führt, über den im großen Publikum oft eine recht irige Meinung besteht. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, den großen Verwaltungsapparat eines Trainbataillons im Kriege kennen zu lernen, wird wohl imstande sein, die Schwierigkeiten zu erkennen, welche sich bei der Beschreibung der Thätigkeit des Trains im Felde aufdrängen. Der Verfasser führt uns gleichsam hinter die Coulissen des Kriegstheater, zeigt uns in vorübergehenden hinter den Bildern die Geschehnisse unserer schwebenden Truppen und dahinter die zahllose — nicht minder anstrengende Thätigkeit der Sanitäts- und Verpflegungskolonnen, die ihr Bestes einsetzen zur Erhalt-

ung der Kampffähigkeit und der Wehrkraft der Kameraden. Das Buch führt uns in die Zeit deutscher Bundesherrlichkeit zurück, zeigt uns, wie aus der kleinen Zahl von 36 Trainbataillonen, die am 24. Oktober 1861 unter besonderem Kommando dem damaligen Groß. Feldartillerie-Regiment — als eine Trainabteilung — zugeteilt wurden, das heutige kaiserliche Trainbataillon entstand. Mit besonderer Sorgfalt und auch Sachkenntnis sind die Feldzugereignisse in Frankreich geschildert. Besonders hervorzuheben wäre die populäre Schreibweise, unter Weglassung aller ermüdenden Details und möglicher Einschränkung sachmänniger Einzelheiten, sodass dies Buch hierdurch auch für jeden Laien leicht verständlich und unterhaltend ist. In fesselnder Lesart werden wir bis zu dem heutigen Trainbataillon geführt, an dessen Spitze der Oberstleutnant v. Adlersfeld steht, an ihm wird unermüdlicher Eifer gerühmt, mit dem er bestrebt ist, für das Wohl seiner Waffe zu sorgen. So möge denn das Buch auch ferneren Generationen erzählen, wie es damals beim „Train“ war. Von den begleitenden Bildern wären dasjenige vom badischen Fußmarsch 1866 und das Uniformbild aus dem Jahre 1821 besonders hervorzuheben und knüpfen wir hieran den Wunsch, daß die nächste Auflage eine Fortsetzung der Uniformbilder mit den entsprechenden Aemtern, wie Sabel, Karabiner etc. bringen möge, wodurch das Buch für Zwecke des geschichtlichen Studiums sehr gewinnen würde.

Rechtspflege.

Karlsruhe, 15. Febr. (Strafkammer II.) Die 14 Jahre alte Luise Sophie Puff von Karlsruhe kam am 29. Juni 1894 in die Erziehungsanstalt Nierberg und zündete, nachdem sie zweimal aus der Anstalt entlassen aber wieder eingetracht worden war, am 27. Dezember 1895, während sich die Abglinge beim Essen befanden, die mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen gefüllte Schüssel der Anstalt an. Die Schüssel brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder und betrug der Schaden etwa 7000 M. Die Angeklagte, deren Erziehung höchst mangelhaft war, wird als ein schwach begabtes Mädchen geschildert, das zwar die Erkenntnis der Strafbarkeit ihrer Handlung hatte, aber sich der ganzen Schwere ihrer Handlung nicht bewußt war; wegen Verhinderung wurde sie unter Berücksichtigung ihrer Jugend und der ungenügenden Beschäftigung, in denen sie aufwuchs, zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt. — Maurer-Jeselle August Karl aus Unterweihelm nahm einen Geldbörse in Brühlgen am 15. Jan. 10 M. und am 16. Januar 100 M. aus einem in ihrem gemeinschaftlichen Schlafsaal befindlichen Koffer, der am 15. Januar offen war und am 16. Januar von dem Angeklagten mit einem Handbeil zerbrochen wurde, weg. Bei seiner am 17. Januar 1896 erfolgten Verhaftung hatte der Angeklagte noch 3 M. 30 Pf. Belegen einfachen und schweren Diebstahls erzielt er 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis, wofür letztere durch die Unterbringung in ein Erziehungsheim ersetzt wird. — Eader Gottlieb Schröter Ehefrau, Magdalena geb. Mann in Brühlgen wurde wegen Kuppelei mit 6 Wochen Gefängnis bestraft. — Wegen Verhinderung und Körperverletzung bekam Tagelöhner Jakob Friedrich Höfle von Diebstahls durch das Schöffengericht Bretten eine Gesamt-Gefängnisstrafe von 7 Monaten und 8 Wochen. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung führte eine Änderung der Strafe nicht herbei. — Landwirt Franz Josef Heimgmann aus Wimpfheim erhielt von dem Schöffengericht Bruchsal wegen Körperverletzung des Gregor Gärtner von Wimpfheim, zur Zeit Wirt in Karlsruhe, eine Gefängnisstrafe von 20 M. Zur Vermeidung einer höheren Bestrafung des Heimgmann schloß sich der Verletzte dem Verfahren als Nebenkläger an und legte gegen das schöffengerichtliche Urteil die Berufung ein, die heute als ungenügend verworfen wurde. — In den Strafzügen gegen Gottfried Engel aus Eberfeld und gegen Gustav Scherer und Adam Arnold von Bruchsal wegen Kuppelei erfolgte Verurteilung.

Verchiedenes.

Stuttgart, 11. Internationale Gemälde-Ausstellung. In den Ausstellungsräumen herrscht gegenwärtig ein lebhaftes Treiben, da zahlreiche Hände beschäftigt sind, all Einrichtungen bis zum Tage der Eröffnung, 29. Februar, fertig zu stellen. Die Jury hat bereits ihre Arbeit beendet. Von 65 angemeldeten Bildern württembergischer Künstler konnten 26 zur eventuellen Ausstellung zugelassen werden. Die Schotten und Engländer, welche übrigens sehr zahlreich angemeldet hatten, nahmen nur einen Ausstellungsraum ein. Links von der Haupttreppe, welche zum Eingang führt, wird ein bequemer Erfrischungstraum in gothischem Stil errichtet, dessen Betrieb der renommierte Cafetier Beigel übernommen hat. Die Bedienung soll durch Mädchen in Kostüm erfolgen. Dieser Raum wird fernerlich eine Anziehungskraft nicht verfehlen, besonders an den Abenden, an welchen die Ausstellung bei elektrischer Beleuchtung geöffnet ist.

Spanau, 16. Febr. Die Urheber des Raffendiebstahls in der Artilleriewerkstatt wurden ermittelt. Es sind der „Feld. Jg.“ infolge der Schreiber Beigel, der Heizer Wichmann und der Schlosser Dombrowski. 1500 Mark wurden bei ihnen vorgefunden. Die Thäter sind verhaftet und gefänglich.

Hamburg, 16. Febr. Die Reisestampfmühle in Moorfleth an der Elbe liegt in vollen Flammen. 2 Züge der Hamburger Feuerwehr und mehrere Schiffsdampfspritzen sind ausgerufen.

Kattowitz, 15. Febr. In der „Königin Luise-Grube“ in Zabrze wurden heute 5 Mann verunglückt; ein Verlehter wurde gerettet. Das Schicksal der Uebrigen ist noch ungewiss.

Brüssel, 15. Febr. Bei Nebel fand heute morgen auf dem Bahnhofe von Fleurus ein Zusammenstoß zweier Züge statt, von denen der eine von Nivelles, der andere von Namur kam; 28 Reisende sind verletzt.

London, 15. Febr. Wie das „Neuer'sche Bureau“ erfährt, hat der britische Botschafter in Argenteuil in einem Telegramm an das Auswärtige Amt in London die Nachricht bestätigt, daß Kansen sich auf der Rückfahrt vom Koropol befindet.

London, 16. Febr. Bei einem um 2 Uhr Morgens in einem bewohnten Hause im Soho-Viertel stattgefundenen Brande kamen 11 Personen ums Leben, von denen 6 durch Verbrennen oder Ertrinken, die anderen durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Spitzen eines Gitters den Tod fanden.

Neue Briefmarken. Die italienische Postverwaltung hat schon seit einigen Wochen neue Briefmarken zu 20 Centesimi ausgegeben. Die Farbe ist dieselbe wie bei den früheren Marken, die Zeichnung dagegen ist wesentlich verändert. Mit dem 1. Februar sind auch neue italienische Postkarten in Verkehr gesetzt worden. Die frühere vieredrige Marke auf denselben wurde durch eine ovale ersetzt.

Gandel und Verkehr.

Karlsruhe, 16. Febr. Ein Abschluß für den russischen Importhandel, das den Zweck verfolgt, den Export ausländischer, in erster Linie deutscher Fabrikate nach Russland zu fördern, wird die Firma Albrecht Wieszgerl u. Co. in Leipzig im Laufe dieses Jahres herausgeben. Wie die genannte Firma der Handelskammer mitteilt, können Anträge, sowie Anmeldungen zur Aufnahme in das Werk nur noch ganz kurze Zeit entgegengenommen werden.

Psullendorf, 14. Febr. 100 Rth. Kernen 17.30, 17.12, 16.30, Weizen 17.—, —, —, Gerste 17.10, 16.90, 16.20 Roggen 14.10, 14.—, 13.08 Haber 13.90, 13.35, 12.20, Delfamen — — — — —

Frankfurt a. M., 15. Febr. Die heute stattgehabte Subskription auf die 4prozentigen Obligationen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft wurde infolge außerordentlichen Andrangs alsbald nach Eröffnung geschlossen.

Aus dem Marktgräfelfeld, 16. Febr. Der vom landwirtschaftlichen Verein ins Leben gerufene Saatgutmarkt fand am 7. d. M. in hiesiger Stadt statt. Die Beteiligung war eine ziemlich starke. Es waren ausgestellt Kartoffeln, Kle- und Grassamen, Gerste, Hafer, Sommerweizen und Winterweizen. Mit dem Saatgutmarkt war auch eine Kartoffelprüfung verbunden. Der Verband der badischen Landwirtschaftlichen Vereine und Abgabvereine hat insbesondere schöne Samenforten eingeschickt. Es wurden verkauft: 431 Btr. Kleesamen zu 45 M., 102,75 Btr. Gerste zu 8—8 1/2 M., 23,3 Btr. Hafer zu 9—10 M., Kartoffeln 113 Btr. zu 2—3 M. Somit darf der Erfolg dieses ersten Saatgutmarktes als ein gelungener angesehen werden.

Hügelheim, 16. Febr. Weizn. Am 11. d. M., Nachm. 2 Uhr hat Hr. Gutsbesitzer Marger dahier die Reihe der Marktgräfelfelder Weizenversteigerungen eröffnet. Angeboten waren 1000 Hektoliter der Jahrgänge 84 bis 85, darunter 323 Hektoliter Hügelheimer und Hünzinger Gemutungen. Der Anschlag war für 1884er 75 M., 1885er 55, 1886er 46, 66 und 68, 1887er 43, 45, 48, 50 und 54 M., 1888er 30 bis 45 M., 1889er 43 bis 46 (Weizen 65) M. Verkauft wurden über 300 Hektoliter. Die erzielten Preise bewegten sich eine Kleinigkeit unter dem Anschlag. 1889er wurde dem 1884er vorgezogen. Der Neue hat sich aber infolgedessen nicht rentabel verkauft, als die Preise im Herbst mit Hefe sich höher gestellt haben. Die tabellose Reflexivität des Hrn. Marger fand allseitige Anerkennung der zahlreich anwesenden Sachkenner.

S. Bahre, 16. Febr. Die Bahrer Gewerbebank, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, hatte im Jahre 1895 einen Totalumsatz von nahezu 21 Millionen Mark und erzielte einen Reingewinn von 13,423 M. Der Aufsichtsrat wird der demnächst abzuhaltenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. aus den berechtigten Stammanteilen im Betrage von 114,808 M. in Vorschlag bringen. Der Reservefonds wird um 3000 M. verhärtet werden.

Durlach, 16. Febr. Hafer a. — n. 7.00 Gerste —, 1/2 Kilo Erbsen 18 Pf., Bohnen 18 Pf., 900 Gr. Halmweißbrot 33 Pf., 1400 Gr. Schwarzbrot 33 Pf., 1/2 Kilo Ochsenfleisch 72 Pf., Rindfleisch 68 Pf., Schweinefleisch 66 Pf., Hammelfleisch 66 bis 68, Kalbfleisch 70, 1/2 Kilo Butter 120 Pf., 10 Eier 70 Pf., 20 Liter Kartoffeln 80, 50 Kilo u. Fein 2.60, Roggenstroh 2.00, Dinkelstroh 1.50.

Arnberg, 16. Febr. (Copienbericht von J. L. Nann.) Seit Montag wurden etwa 1000 Vollen, meistens in der Preislage von 25 bis 45 M. größtenteils für Export umgelegt. Preise sind unüberwindlich gerückt bei matter Stimmung. Es wurden bezahlt: Marktweisse 1. Sorte 40—45 M., 2. S. 30—35 M., Gebirgshefen 50—60 M., Hallertauer 1. S. 60—65 M., 2. S. 45—50 M., Siegel 70—75 Mark, Württemberger 1. S. 65—68 M., 2. S. 40—45 M., Spalter leichte Lagen 70—90 M., Auswaahl aus Partien 5—7 M. höher.

Drahtberichte.

Narau, 16. Febr. Eine von 12,000 Personen besuchte, in größter Ruhe verlaufene Generalversammlung des Personals der schweizerischen Transportanstalten nahm einstimmig eine Resolution an, wonach im Prinzip der allgemeine Austausch bei den schweizerischen Eisenbahnen erklärt, jedoch auch die Bereitwilligkeit zu einer Vergleiche und die dringende Bitte ausgesprochen wird, die Direktionen möchten sich bis zum 29. d. M. zu einer Konferenz mit dem Zentralkomiteeverbande verstehen.

Olten, 16. Febr. In einer heute Vormittag stattgehabten Versammlung der Beamten und Arbeiter der Schweizerischen Zentralbahn erstattete das Initiativ-Komitee Bericht über die Lohnverhandlungen mit dem Direktorium. Nach lebhafter Diskussion wurde beschlossen, das Anerbieten nicht anzunehmen, an der Forderungen festzuhalten und die Weiterführung der Angelegenheit an den schweizerischen Verband der Eisenbahn-Angestellten zu übertragen.

Wien, 16. Febr. Die „Wiener Jg.“ veröffentlicht die Enthebung des Statthalters von Böhmen, Grafen Thun, unter Luibvoller Anerkennung seiner in patriotischer Hingebung geleisteten Dienste, sowie die Ernennung des Landespräsidenten von Schellen, Grafen von Coudenhove, zum Statthalter von Böhmen.

Pest, 16. Febr. Der „Frank. Jg.“ zufolge ist Fürstin Herrmann von Waldeck-Pyrmont, geborene Gräfin Tielei von Szék, im Alter von 82 Jahren gestorben. Ihre Beerdigung wird in der Fürstengruft bei Schloß Landau in Waldeck beigesetzt werden.

Paris, 16. Febr. Bei der heute Vormittag stattgefundenen Zusammenkunft waren die Minister einstimmig der Ansicht, daß die letzten Beschlüsse der Deputiertenkammer ihnen die Pflicht auferlegten, diejenige Politik weiter zu verfolgen, welcher die Kammer ihrer Vertrauen bezeugt hat.

Sofia, 16. Febr. Fürst Ferdinand besuchte den diplomatischen Agenten Serbiens und sprach diesem seinen Dank aus für die vom König Alexander und der serbischen Regierung bei der Feierlichkeit des Uebertritts des Prinzen Boris erwiesenen Aufmerksamkeit. Der Prinz hat den diplomatischen Agenten, er möge dies nach Belgrad berichten.

Sofia, 17. Febr. Gestern wurde in der katholischen Kirche ein Hirtenbrief des katholischen Erzbischofs Menin verlesen, in dem der Uebertritt des Prinzen Boris zum orthodoxen Glauben beklagt wird und die Gläubigen aufgefordert werden, ihre Gebete für den heiligen Vater zu verdoppeln.

Sofia, 17. Febr. Die Sobranje nahm in ihrer letzten Sitzung die bereits angekündigte Abänderung des Pressegesetzes an und genehmigte die rädliche Anleihe von 4 Millionen. Dagegen blieb der Gesetzentwurf über die Währungsreform unerledigt.

Briefkasten.

Die Nummern D 3981, D 8466, D 10305, A 10773 wurden nicht gezogen, weder jetzt noch unter den Restanten.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß.
Redaktionsmitglieder: Heinrich Flach und Ernst Cioß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alexander Steingauer, sämtlich in Karlsruhe.

Stahlfabrik i. G. (Spielplan des Stadttheaters.) Dienstag, 18. Febr.: „Der Hage“. — Donnerstag, 20. Febr.: Neu einstudiert: „Des Kaisers Mitleid“. Regie: Schwabe. Freitag, 21. Febr.: Zum erstenmale: „Die Söhne“. Regie: Arnow. — Samstag, 22. Febr.: Unbestimmt. — Sonntag, 23. Febr.: Madame Sans-Gêne. Zum erstenmale: „Donna Diana“. Regie: Direktor. Freitag, 24. Febr.: „Kabale und Liebe“. (Schiller-Cyklus 3. Forts.) Regie: Wiermann.

Hamburg, 16. Febr. (Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.) Bolivia am 14. d. M. in St. Thomas eingetroffen.

schwarz, weiß u. farbig bis 60 Pfg. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)	v. 1.35—18.65	Seiden-Gemadines	v. 1.35—11.65
Seiden-Damaste	13.80—68.50	Seiden-Bengalines	1.35—9.80
Seiden-Balkender p. Robe	85 Pfg.—	Seiden-Surats	1.35—6.30
Seiden-Boulards	85 Pfg.—	Seiden-Faille Francaise	2.45—9.25
Seiden-Rasfen-Atlas	85 Pfg.—	Seiden-Crêpe de Chine	2.35—10.90
Seiden-Verstellzeug	75 Pfg.—	Seiden-Boulards japan.	1.45—5.85
Seiden-Balkstoffe	75 Pfg.—		per Meter.

Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Sieppdecken und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant),

Henneberg-Seide

— Nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen —

